

Vogel, Thomas

Lifelogging – Persönlichkeitsbildung zwischen Autonomie und Heteronomie

Graf, Ulrike [Hrsg.]; Iwers, Telse [Hrsg.]; Altner, Nils [Hrsg.]; Staudinger, Katja [Hrsg.]:
Persönlichkeitsbildung in Zeiten von Digitalisierung. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S.
42-54. - (Schriftenreihe zur Humanistischen Pädagogik und Psychologie)



Quellenangabe/ Reference:

Vogel, Thomas: Lifelogging – Persönlichkeitsbildung zwischen Autonomie und Heteronomie - In:
Graf, Ulrike [Hrsg.]; Iwers, Telse [Hrsg.]; Altner, Nils [Hrsg.]; Staudinger, Katja [Hrsg.]:
Persönlichkeitsbildung in Zeiten von Digitalisierung. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S.
42-54 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-289438 - DOI: 10.25656/01:28943; 10.35468/6073-03

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-289438>

<https://doi.org/10.25656/01:28943>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz:
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das
Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten
und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des
Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses
Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet
werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise
verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die
Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License:
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy,
distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you
attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are
not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not
allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of
use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der:


Leibniz-Gemeinschaft

Thomas Vogel

Lifelogging – Persönlichkeitsbildung zwischen Autonomie und Heteronomie

„Ein wirklich leistungsfähiger totalitärer Staat wäre ein Staat, in dem die allmächtige Exekutive politischer Machthaber und ihre Armee von Managern eine Bevölkerung von Zwangsarbeitern beherrscht, die zu gar nichts gezwungen zu werden brauchen, weil sie ihre Sklaverei lieben.“

Aldous Huxley (2000, 16)

Abstract

Lifelogging, Self-Tracking und Quantified-Self-Bewegung sind vielschichtige Phänomene in der digitalen Welt, die die Fragestellung aufwerfen, ob der Mensch die digitale Technik für seine Zwecke nutzt oder ob er mittels dieser Technologie für heteronome Ziele benutzt wird. Von der Selbsterkenntnis durch Daten bis zur Protokollierung möglichst aller Verhaltensspuren eines Individuums ergibt sich ein weites Feld, in dem sich die Person selbst- oder eben auch fremdbestimmt entwickeln kann. In dem Beitrag geht es um die Fragestellung, wie frei der Mensch ist, der sich durch technische Datenerfassung und eine optionale Datenüberwachung optimieren will? An welchen Maßstäben orientiert er sich beim Ziel seiner bzw. ihrer Selbstoptimierung? Kann man dabei noch von einer freien Persönlichkeitsentwicklung sprechen oder wird der Mensch zum Opfer „fremder Mächte“?

Schlüsselbegriffe: Lifelogging, Persönlichkeitsbildung, Datenüberwachung, Selbstoptimierung, Schwarze Pädagogik 2.0

1 Einleitung

Immer mehr Menschen versuchen heutzutage, ihr Leben mithilfe von Messdaten zu gestalten bzw. zu optimieren. Die im Jahre 2007 ins Leben gerufene Quantified-Self-Bewegung (kurz: QS-Bewegung) hat sich mittlerweile weltweit ausgebreitet. Die Mitglieder des Netzwerks, gelegentlich auch als Self-Tracker („self“ engl. für „selbst“; „to track“ engl. „verfolgen, überwachen“) bezeichnet, nutzen Hard- und Softwarelösungen, mit deren Hilfe sie umwelt- und personenbezogene Daten aufzeichnen, analysieren und auswerten. Zentrales Ziel stellt der Erkenntnisgewinn

zu persönlichen, gesundheitlichen und sportlichen, aber auch gewohnheitsspezifischen Fragestellungen dar. Der Selbstanspruch der Bewegung wird auf einer Internetseite (Quantified Self-Bewegung, 2022) mit der Kurzformel „selfknowledge through numbers“ („Selbsterkenntnis durch Zahlen“) zum Ausdruck gebracht. Die Datenerfassung dient einer Selbstkontrolle zur Leistungssteigerung in Arbeit und Freizeit sowie im Hinblick auf die eigene Gesundheit und Zufriedenheit. Es wird eine ständige Selbstoptimierung und Ego-Verbesserung des eigenen Lebensvollzugs angestrebt (Werle, 2014).

Der Ausdruck „Lifelogging“ ist bezüglich der Datenerfassung, Speicherung und Nutzung im Vergleich zur QS-Bewegung umfassender. Beim Lifelogging werden zusätzlich auch solche Daten einbezogen, die Menschen den Medienkonzernen durch die Nutzung von Social-Media wie Facebook, Instagram u. a., aber auch über Daten-Clouds u. a. täglich mehr oder weniger freiwillig zur Verfügung stellen. Selke (2016b, 132) bezeichnet Lifelogging als personalisierte Informatik und beschreibt das Phänomen folgendermaßen:

„Mit dem Sammelbegriff werden vielfältige Formen der digitalen Erfassung, Speicherung und Auswertung von Lebensdaten und Verhaltensspuren (sog. „lifelogs“) eines Menschen benannt. Damit ist der Versuch verbunden, menschliches Leben in Echtzeit zu erfassen, möglichst viele Verhaltens- und Datenspuren aufzuzeichnen und zum späteren Wiederaufruf vorrätig zu halten.“

Mit Smartphone-Apps, miniaturisierter Kamera- und Sensortechnik, tragbaren Datenaufzeichnungssystemen (z. B. „wearable computing“) und Smart-Watches stehen mittlerweile umfassende Technologien zur Erfassung von Lebensdaten zur Verfügung. Hiermit werden unterschiedliche Daten im Alltagshandeln des Nutzers wie sein Schlafverhalten, das tägliche Bewegungspensum, Körperdaten wie Blutdruck, Puls u. a., Informationen zur Ernährung oder zur Effizienz der Arbeit oder Aufzeichnungen zu Gefühlszuständen wie Stress oder Depressionen erfasst. Zur Messung und Objektivierung menschlicher Gemütszustände werden Daten über den Tonfall der Stimme, über Muskelkontraktionen oder den Puls des Nutzers ermittelt, die auch mit dem Zweck der (Fremd-)Kontrolle seiner Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft dienen können. Sogenannte Stimmung-Apps helfen zusätzlich, den Emotionen des Nutzers nachzuspüren und entsprechend „Wohlfühlaktivitäten“ zu planen. Darüber hinaus bieten sie auch Übungen zu unterschiedlichen Lebensthemen wie Kreativität, Stressmanagement, Selbstvertrauen oder Selbstsicherheit an. Viele solcher Stimmungs-Apps erscheinen vom Aufbau her wie ein normales, datengestütztes Tagebuch, welches man auch handschriftlich verfassen könnte und das insofern nur als eine geänderte Form eines alten Mediums erscheint. Aber sowohl bezüglich des erfassbaren Datenumfangs als auch hinsichtlich der Öffentlichkeit und den Möglichkeiten der (Fremd-)Nutzung und des Missbrauchs der persönlichen Verhaltensspuren, die man in der digitalen Welt hinterlässt, bestehen zwischen einem klassischen Tagebuch und dem Lifelogging gravierende Unterschiede.

Durch verschiedenste Technologien erlangen die Konzerne umfassende Informationen über unser Leben bis hin zu intimsten Gedanken und Gefühlen. Die Daten dienen vorrangig Marketingstrategien, um das Konsumverhalten der Menschen zu beeinflussen. Die Quantität und Qualität der erfassten Daten eröffnen darüber hinaus jedoch auch eine massive Manipulation des Verhaltens und der Emotionen bis hin zur Identitätsbildung der Subjekte. Ahrweiler und Rose (2018, 32) beschreiben die Optionen der App „Soma Analytics“ folgendermaßen:

„Wenn du schlecht geschlafen hast, weiß sie das. Wenn du hektisch auf deinem Smartphone herumwischst, merkt sie, dass du unruhig bist. Und wenn du einem Freund am Telefon schlecht gelaunt von der Arbeit erzählst, hört sie raus: Das war nicht dein Tag. Nein, die Rede ist nicht von deiner Mama, sondern von einer App. Sie überwacht dein Stresslevel für deinen Arbeitgeber.“

Die Beschreibung zeigt, wie weit die Technologie schon heute in unser Alltagsleben eingreifen kann und lässt erahnen, welche Gefahren für die freie Entfaltung der Persönlichkeit hieraus erwachsen können.

Lifelogging, Self-Tracking und QS-Bewegung sind vielschichtige Phänomene in der digitalen Welt, die die Fragestellung aufwerfen, ob der Mensch die digitale Technik für *seine Zwecke nutzt* oder ob er mittels dieser Technologie für *heteronome Ziele benutzt wird*. Von der Selbsterkenntnis durch Daten bis zur Protokollierung möglichst aller Verhaltensspuren eines Individuums ergibt sich ein weites Feld, in dem sich die Person selbstbestimmt oder eben auch fremdbestimmt entwickeln kann. Die Aktivitäten der Mitglieder der QS-Bewegung lösen ein diffuses Unbehagen aus, ob es statt zur Selbsterkenntnis eher zum Verlust des Selbst kommt. Wie frei ist das Selbst, das sich durch technische Datenerfassung und eine optionale Datenüberwachung optimieren will? An welchen Maßstäben orientiert sich das Subjekt beim Ziel seiner bzw. ihrer Selbstoptimierung? Kann man dabei noch von einer freien Persönlichkeitsentwicklung sprechen oder wird der Mensch zum Opfer „fremder Mächte“? Die folgende Untersuchung beschäftigt sich daher mit der Fragestellung, ob man im Kontext personalisierter Informatik¹ noch von einer autonomen Persönlichkeitsbildung sprechen kann oder ob das Subjekt in seiner Entwicklung heteronomen Kräften ausgeliefert ist.

2 Zur Bedeutung von Autonomie und Heteronomie

Freiheit, Autonomie und Selbstbestimmung sind wichtige Zielsetzungen der Persönlichkeitsbildung. Unter Freiheit wird die Möglichkeit verstanden, ohne Zwang zwischen unterschiedlichen Möglichkeiten auszuwählen und entscheiden zu können. Autonomie kommt vom altgriechischen *autonomia*, welches sich aus den

1 Unter Informatik wird hier die systematische Darstellung, Speicherung, Verarbeitung und Übertragung von Daten verstanden.

Begriffen *autós* (selbst) und *nómos* (Gesetz) zusammensetzt. Es bedeutet so viel wie Eigengesetzlichkeit oder auch Selbstständigkeit und bezeichnet einen Zustand der Selbstbestimmung, der Unabhängigkeit oder auch der Entscheidungs- und Handlungsfreiheit. In der Geschichte der Aufklärungspädagogik spielt Autonomie im Sinne von Selbsterkenntnis und Selbstbestimmung eine wichtige Rolle. In der bekannten Definition von Kant (1995 Bd. 6, 162) heißt es, Aufklärung sei die Fähigkeit, „sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen“. Bildung zur Autonomie bedeutet, dass der Mensch sich selbst und ungebunden eigene Maßstäbe setzt, sich sozusagen zum Gesetzgeber seiner selbst entwickelt. In der Psychologie ist Selbstbestimmung ein Ausdruck dafür, dass der Mensch sich seiner selbst bewusst wird und sich aus einer Außensicht betrachten und thematisieren kann. Er wird sich in diesem Prozess selbst zum Objekt und ist in der Lage, über sein Denken, Fühlen und Handeln kritisch zu reflektieren. Er kann dabei die unterschiedlichen Ursachen und Motive seines Denkens und Verhaltens ergründen. Als Wesen, das sein Erleben, seine Meinungen, Wünsche und Emotionen selbst zum Thema machen kann, ist der Mensch nicht mehr gezwungen, sich von fremden Einflüssen treiben zu lassen. Vielmehr ist er fähig, sich um sich selbst zu kümmern. Er wird offen für unterschiedliche Lebensentwürfe.

Die hier skizzierten Begriffsklärungen ermöglichen eine Annäherung an die Fragestellung, ob und inwieweit die Persönlichkeitsbildung von Lifeloggern und Lifeloggerinnen autonom abläuft. Wie frei sind sie vom Einfluss fremder Mächte? Zunächst ist festzustellen, dass Lifelogger und Lifeloggerinnen den überwiegenden Teil ihrer Daten selbstständig erfassen oder der Datenerfassung bei der Nutzung von Software zustimmen. Sie liefern den Technologie-Konzernen ihre Daten aus freiem Willen und der Erfolg der sozialen Netzwerke beruht „nicht auf Zwang, sondern auf Verführung“ (Liebert, 2017). Liebert stellt fest, dass der Silicon-Valley-Utopismus niemanden erpressen muss, weil die Menschen ihr Leben freiwillig rund um die Uhr live streamen. Sie tun dies, weil sie sich nach Aufmerksamkeit und Resonanz sehnen. „Sie wollen gesehen werden. Wollen das Gefühl, geliebt zu werden, so billig und durchschaubar diese Pseudoliebe auch ist“ (ebd.). Die Geräte zur Datenerfassung gehören zum weitverbreiteten Gebrauchsartikel (Smartphones). Die Menschen investieren in die Technologien oft viel eigenes Geld. Sie tragen und nutzen die Instrumente zur Datenerfassung aus eigenem Antrieb. Aus dieser Perspektive erscheint Lifelogging als autonomer Akt der Person.

Der Ausdruck Heteronomie ist ebenfalls aus dem Altgriechischen abgeleitet und setzt sich aus den Begriffen *heteròs*, was so viel wie ‚anders‘ oder ‚fremd‘ bedeutet, und dem Wort *nómos* (Gesetz) zusammen. Heteronomie bedeutet allgemein die Fremdbestimmung des menschlichen Willens. Kant hat in der „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ den Gegensatz von Autonomie und Heteronomie herausgestellt und betont, „dass jeder durch Triebe, Begierden, Leidenschaften und irgendwelche Glücksvorstellungen beeinflusste Wille einer Fremdbestimmung unterliegt“ (Metz-

ler, 2022). Er stellte aber zugleich heraus, dass Heteronomie nicht gleichbedeutend mit uneingeschränkter Fremdbestimmung sei, die keine Eigenverantwortung mehr kenne. Die Fremdbestimmung kann hierbei auch selbst gewählt werden.

Die Feststellung, dass der Mensch allein durch seine Willenserklärung oder sein Tun frei und selbstbestimmt agiert, ist problematisch; denn Freiheit ist kein absoluter Wert. Freiheitsbeschränkungen zeigen sich oft erst, wenn man den Freiheitsraum genauer analysiert, und Freiheit lässt sich unter der Herrschaft eines repressiven Ganzen sogar in ein mächtiges Herrschaftsinstrument verwandeln (Marcuse, 1970, 27). So entwickeln Menschen beispielsweise unter ökonomischem Druck große Ängste, bestimmten Anforderungen des Arbeitsmarktes nicht entsprechen zu können. Sie bemühen dann in einem vermeintlich frei erscheinenden Wettbewerbsumfeld, sich den Anforderungen des Marktes anzupassen. Dieses Phänomen kann beim Self-Tracking eine Rolle spielen. Die Vorbilder, an denen sich die Menschen dabei orientieren, stammen von außen – von den Technologie-Konzernen und den Communities, mit denen sich die Personen permanent austauschen. Die Self-Tracker und -Trackerinnen hoffen, ihr Selbst im Datenspiegel zu erkennen, Abweichungen von Normen zu korrigieren und ihre Persönlichkeit auf diesem Weg anzupassen und zu optimieren. Sie erliegen dabei dem Irrtum, dass das Optimum einer Person ein Rechenergebnis ist, das man durch die korrekte Anwendung einer Formel erreichen kann, und folgen der Illusion, durch den Einsatz von Technik und der Ermittlung von Daten eine perfektionierte Version ihrer selbst verwirklichen zu können. Eine autonome Persönlichkeitsentwicklung erscheint in diesem Umfeld schwer möglich; denn die Beantwortung der Frage, an welchen Maßstäben und Vorbildern sie sich orientieren und welches Menschenbild dem Optimierungsziel zugrunde liegt, bleibt ausgespart. Der Verschleiernszusammenhang zwischen Lifelogging und Heteronomie, der hier zunächst nur angedeutet wurde, lässt sich genauer aus drei unterschiedlichen Perspektiven analysieren: Disziplinierung, Messung und Optimierung. Diese drei Kategorien haben zugleich in der Geschichte der Erziehung stets eine wichtige Funktion eingenommen.

3 Lifelogging – durch Disziplin und Messen zur „perfekten Persönlichkeit“?

Disziplin

Bildungssprachlich versteht man unter Disziplinierung Maßnahmen zur Einhaltung von Verhaltensnormen und Verhaltenserwartungen. In der Menschheitsgeschichte bildete (Selbst-)Disziplin eine wichtige Voraussetzung dafür, dass der homo sapiens Macht über die Natur gewann und diese entsprechend seinen Bedürfnissen beherrschen und umformen konnte. Dabei entwickelten die jeweiligen Kulturen unterschiedliche Methoden der Disziplinierung der Menschen. Lifelog-

ging und Selftracking sind neue Formen der Disziplinierung, die als selbstbestimmt erscheinen, aber mächtigen, äußeren Einflüssen ausgesetzt sind.

Foucault beschreibt in seiner Studie „Überwachen und Strafen“ (1976) eine Geschichte der Disziplinierung des Menschen vom ausgehenden Mittelalter bis in die Neuzeit. Seine Untersuchung beginnt mit der Schilderung einer grausamen Todesmarter von Robert-François Damien, der verurteilt wurde, weil er ein (erfolgloses) Attentat auf Ludwig XV. verübt hatte. Er wurde vor den Augen der Öffentlichkeit brutal gefoltert und anschließend gevierteilt. Ende des 17. Jahrhunderts verschwanden solche weit verbreiteten „peinlichen Strafen“ mehr und mehr von der Bildfläche und wurden zunehmend von modernen Formen der Bestrafung abgelöst. Foucault (1976, 35) beschreibt den Wandel als eine „Technologie der Macht“, die „als Prinzip der Vermenschlichung der Strafe wie auch der Erkenntnis des Menschen gesetzt werden“ soll. In der Moderne geht die Bestrafung der Menschen zwecks Disziplinierung vom Körper des Menschen in sein Inneres über. Die Geschichte der Moderne lässt sich als eine Geschichte der Disziplinierung schreiben,

„in der die äußere Gewalt nicht mehr einem mehr oder weniger anpassungsbereiten oder widerständigen ‚Menschen‘ gegenübersteht, sondern in dem die Gewalt ihre Gestalt wandelt und sich zunehmend nach innen verlagert, in die Menschen hinein [...]: historisch wird aus Fremdzwang Selbstzwang“ (Welzer, 2015, 48f).

Die Geschichte der Pädagogik war historisch gesehen ein Spiegelbild des gesellschaftlichen Wandels. Noch bis weit in das 20. Jahrhundert hinein wurden brutale körperliche Strafen als Erziehungsmittel zur Disziplinierung, Triebabwehr und Abhärtung Heranwachsender eingesetzt. Im Zentrum der im ausgehenden 18. Jahrhundert aufkommenden „Schwarzen Pädagogik“ (Rutschky, 1976) stand die Theorie, der Mensch müsse, um volle Selbstbestimmung und höchste Menschlichkeit zu erlangen, seine Natur hinter sich zurücklassen. Die Aufklärungspädagogik ging davon aus, dass Vernunft nicht direkt durch Erziehung, sondern nur durch Bildung erworben werden könne. Um den Menschen bilden zu können, musste seine Natur zunächst diszipliniert, unter Kontrolle gebracht werden. Dem Kind sollte seine „Wildheit“ und „Rohigkeit“ ausgetrieben werden, damit es überhaupt „bildbar“ werden konnte. Hegel (1833, 236) beschreibt diese Erziehungsmethode in den Grundlinien des Rechts folgendermaßen:

„Ein Hauptmoment der Erziehung ist die Zucht, welche den Sinn hat, den Eigenwillen des Kindes zu brechen, damit das bloß Sinnliche und Natürliche ausgereutet [althochdeutsch: *etw. reinigen, freihalten, befreien, T.V.*] werde. Hier muss man nicht meinen, bloß mit Güte auszukommen; denn gerade der unmittelbare Wille handelt nach unmittelbaren Einfällen und Gelüsten, nicht nach Gründen und Vorstellungen.“

In einer „Enzyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens“ (zit. nach Rutschky, 1976, 374) aus dem Jahre 1887 hieß es, der Zögling sollte die *Selbstbeherrschung* entwickeln, und damit er diese erwarb, musste er lernen zu ent-

behren, sich etwas zu versagen und zu schweigen, wenn er gescholten wurde, oder zu dulden, wenn ihm Widerwärtiges begegnete. Als Mittel zur Erreichung dieser Ziele wurden sogenannte „pädagogische Schläge“ empfohlen:

„Der pädagogische Schlag ist eine energische Aktion zur Begleitung des Wortes und Verstärkung seiner Wirkung. Am unmittelbarsten und natürlichsten tritt diese Aktion auf in der Ohrfeige [...] Diese mahnt auf unverkennbare Weise an das Vorhandensein des Gehörwerkzeugs und seinen Gebrauch“ (Enzyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens, ebd., 433).

Neben vielfältigen körperlichen Strafen wie der Maulschelle (ähnlich der Ohrfeige, wobei das anvisierte Ziel des Schlages eher der Mund ist), den Kopfnüssen und dem Haarrupfer gehörten auch psychische Methoden wie die stumme Rüge, das strafende Wort, Entziehungs- und Freiheitsstrafen zum Erziehungsrepertoire. Matthias (1907, zit. nach Rutschky, 1976, 427) beschrieb in einer Abhandlung über „Techniken des Strafens“ die Zielsetzung des Vorgehens: Das Gemüt des Kindes sollte „im tiefsten Innern erschüttert und ergriffen, das Schamgefühl wachgerufen, das Gewissen gepackt“ werden. Von diesen Straftechniken hat sich die Pädagogik heute weitestgehend verabschiedet – zugunsten einer dem Subjekt übereigneten, in sein Inneres verlegten Disziplinierung.

Lifelogging fügt sich in die hier beschriebene Geschichte der (Selbst-)Disziplinierung. Durch die Ermittlung von Daten und der Orientierung an heteronomen Maßstäben unterwerfen sich die Menschen mit dem Ziel der Selbstoptimierung einer besonderen Selbstdisziplin. Dabei ist das, was in den Komposita als „Selbst“ bezeichnet wird, weitgehend von außen bestimmt. Die Macht, die auf die Subjekte ausgeübt wird, ist „unsichtbar“, „weil sie sich als Disziplin und selbst auferlegte Pflicht im Inneren eingenistet hat“ (Welzer, 2015, 49).

Foucault (1978) stellte in Untersuchungen über die Transformation der Machtverhältnisse fest, dass sich im Laufe der Zeit die Machtstrukturen gewandelt haben. Die Einflüsse der Macht ausübenden Institutionen verschwinden und es entstehen andere Zwischeninstitutionen, die die Subjekte durch kontrollierte Zugeständnisse disziplinieren und sich in der Gesellschaft ausbreiten. Foucault beschrieb als neuen Machttypus die „Disziplinarmacht“, die aus den Körpern Zeit und Arbeit herausholen wollte und auf kontinuierlichen und permanenten Überwachungssystemen, auf Mechanismen der Normierung fußte (ebd., 89f).

Bei der Normsetzung spielt die Wissenschaft eine wichtige Rolle. Die Leistung der Individuen, die ihnen vom System abverlangte psychische Anspannung zu meistern, wird durch vielfältige humanwissenschaftliche Forschungen unterstützt und perfektioniert. Foucault (1976) stellt fest, dass die Humanwissenschaften gemeinsam mit dem „Gefängnisystem“ entstehen, das er als ein System kalkulierter Disziplinierung des Inneren des Menschen beschreibt. Die Humanwissenschaften entwickeln Normalitätsstandards, denen der Einzelne sich zu unterwerfen hat. Man weiß, was die Kompetenz bedeutet, eine Rolle in einem bestimmten Alter

zu übernehmen, zu welcher Art moralischen Urteils man wann fähig sein soll, und entwirft das Bild eines ideal sozialisierten Subjekts, in dessen Rahmen sich die Einzelnen als angepasst/normal oder defizitär verstehen (Schäfer, 2004, 41). Foucault (1978, 91) bezeichnet den neu entstandenen Machttypus als „eine der großen Erfindungen der bürgerlichen Gesellschaft“ und als „ein grundlegendes Instrument bei der Entstehung des Industriekapitalismus und des mit ihm verbundenen Gesellschaftstyps“. Die Gesellschaft entwickelt sich zu einem Gebilde, das von kleinsten Machtlinien durchsetzt ist. Solche feinen, unsichtbaren Machtlinien breiten sich heute durch die Erfassung von Daten und die Vorgabe von Verhaltensregeln aus. Macht wird etwas Vielgestaltiges, Vielschichtiges, Ungreifbares. Die Algorithmen der Technologiekonzerne sind anonyme Machtlinien, die die Identitätsbildung und Disziplinierung der Menschen steuern. Lifelogging fügt sich in diesen Wandel der Machtstrukturen ein und es besteht die Gefahr, dass komplexe Persönlichkeiten mittels Daten in numerische Objekte verwandelt werden, die sich einem Optimierungsdiktat unterwerfen.

Messen

Das Messen und die Erhebung von Daten, wie sie beim Lifelogging und der QS-Bewegung im Zentrum von Persönlichkeitsbildung und Selbstoptimierung stehen, haben geistesgeschichtlich eine längere Geschichte. Wesentlich folgte die Moderne der am Beginn der Aufklärung stehenden Forderung Galileo Galileis: „Man muss messen, was messbar ist, und messbar machen, was es nicht ist“ (Galilei, ohne weitere Angabe, zit. nach Hackenesch, 1984, 43)². Durch Messen und Messbarmachen wollte der Mensch im Zuge der Aufklärung eine möglichst weitgehende Macht und Kontrolle über die äußere Natur erlangen. Das Fortschrittsverständnis der Moderne charakterisierten Horkheimer und Adorno in der „Dialektik der Aufklärung“ (1975, 9) folgendermaßen: „Was dem Maß von Berechenbarkeit und Nützlichkeit sich nicht fügen will, gilt der Aufklärung für verdächtig.“ Galileis Formulierung wird zum Diktum der Neuzeit und hat sich umfassend auf die gesellschaftliche Entwicklung ausgewirkt. Zielt seine Forderung zunächst nur auf die naturwissenschaftlich-instrumentelle Beherrschung der äußeren Natur, so wird sie im Verlauf der Geschichte zunehmend auch auf soziale Zusammenhänge übertragen. Im 20. Jahrhundert gewinnt die Mathematik als Kontrollinstrument des sozialen Raums zunehmend an Bedeutung; die Kontrolle des Menschen erscheint besonders erfolgreich zu gelingen, indem man sie berechenbarer macht. Die Digitalisierung ist das passende Werkzeug, die ursprüngliche Forderung Galileis, die Welt durch Vermessung und Messbarmachung zu beherrschen, die Herrschaft über Menschen zu gewinnen. Der Leitgedanke der QS-Bewegung erinnert an Galileis Diktum:

2 Hackenesch macht keine Seitenangabe zum Originalzitat, verweist aber im Anhang auf folgende Literatur: Galileo Galilei: *Sideres Nuncius. Nachricht von neuen Sternen*, hrsg. und eingel. von H. Blumenberg. Frankfurt 1980, 149–159, Suhrkamp.

„Etwas, das nicht gemessen wird, kann auch nicht optimiert werden. [...] Dabei steht die Vermessung des Ichs im Vordergrund. Durch Aufzeichnen, Analysieren und Auswerten persönlicher Daten sollen, so die Theorie, wichtige Erkenntnisse über sich selbst gewonnen werden können. Egal ob man seine Finanzen, Sportaktivitäten, Bewegungen, Arbeitszeiten oder einfach schöne Erinnerungen und besondere Momente erfasst, das Ziel liegt immer in der Optimierung der eigenen Leistung“ (Wyllie, 2014).

Durch Messdaten sollen Unwägbarkeiten menschlicher Regungen kontrolliert werden. Wolf (o. J., zit. nach Horst, 2015, o. S.), der als Gründer der QS-Bewegung gilt, sieht keinen Unterschied zwischen der Optimierung von Produktionsabläufen mittels Datenerhebung und der Selbsterkenntnis des Menschen mit Hilfe von Zahlen: „Wir nutzen Zahlen, wenn wir unser Auto tunen wollen, chemische Reaktionen analysieren, den Ausgang von Wahlen vorhersagen. Wir nutzen Zahlen, um Produktionsstraßen zu optimieren. Warum nutzen wir Zahlen nicht auch für uns selbst?“ Die Gefahr, dass die (Selbst-)Vermessung zu einem Akt der Selbstverdinglichung des Subjekts werden kann, wird nicht thematisiert. Das Problem scheint darin zu bestehen, dass der Mensch im Umfeld einer „smarten Diktatur“ (Welzer, 2015) eine Schizophrenie ausgebildet hat, die die anonyme Macht, die über ihn herrscht, nicht erkennt:

„Als Galileis Nachfolger dieses unermessliche Erbe auf das Messbare, das Objektive, das Kontrollierbare und das Wiederholbare reduzierten, verfälschten und verhüllten sie nicht nur die grundlegenden Fakten der menschlichen Existenz, sondern beschnitten auch die Entwicklungsmöglichkeiten des Menschen. Schlimmer noch, sie schufen gesplante Persönlichkeiten, deren privates, subjektives Leben, den akzeptierten Postulaten zufolge, ihr öffentliches, objektives Leben weder beeinflussen noch von ihm beeinflusst werden konnte“ (Mumford, 1974, 407).

Die Person wird nicht mehr von außen durch soziale Interaktion wie Erziehung geformt, sondern versetzt sich scheinbar wie ein Perpetuum Mobile in einen Zustand permanenter Optimierung.

Optimierung

Eine an Idealvorstellungen orientierte Optimierung menschlicher Entwicklung ist keine „Erfindung“ der Moderne. Schon in der Antike formulierte man die Idealvorstellung der „Kalokagathos“, des durch körperliche Übung schönen und zugleich geistig-sittlich gebildeten Mannes. Als Ausdruck inneren Maßes und Selbstbeherrschung werden Ebenmaß und Durchbildung der körperlichen Gestalt verstanden. Auch in späteren Epochen findet man immer wieder Beschreibungen von Idealvorstellungen des Menschen, die durch Bildung erreicht werden sollen. Bekannt ist hier das klassische Bildungsideal Wilhelm von Humboldts. Im Hinblick auf das Lifelogging ist das historische Vorbild der Lebensprotokollierung Benjamin Franklins (1706–1790), des Gründervaters der Vereinigten Staaten, interessant. Franklin berichtet in seiner Autobiografie (1819, 10) von der Erfassung

eigener „Daten“ über die Erreichung verschiedener Tugenden wie Fleiß, Sparsamkeit, Mäßigkeit oder Ordnung. Er fertigte eine Matrix mit 13 Tugenden und den sieben Wochentagen, sodass er „bey jeder Tugend täglich jeden Verstoß gegen sie mit einem schwarzen Zeichen bemerken“ konnte (ebd.). Die Erfüllung der Ansprüche orientierte er an einem streng ausgerichteten, weitgehend ökonomisch bestimmten Kodex: „Sparsamkeit und Betriebsamkeit, oder Aemsigkeit sollte mir Schulden abtragen, Wohlstand und Unabhängigkeit sichern helfen [...]“ (ebd., 9). Trotz großer Unterschiede in der Datenerfassung, der Datenmenge und der Bewusstheit über die Selbst- und Fremdbestimmung der Zielsetzung kann Franklin als historischer Vorläufer des Lifeloggings dienen.

Die Erfassung von Messdaten zur Verbesserung der eigenen Gesundheit, des Verhaltens und von Gewohnheiten ist durchaus übliche Alltagspraxis. Menschen, die sich allmorgendlich auf eine Waage stellen, um das Körpergewicht zu ermitteln, verfolgen die Optimierung ihres Körpergewichts. Die angezeigte Zahl vergleicht man mit einem Ideal-Maßstab. Aus der Differenz leitet sich ab, wie man zukünftig seine Ess- und Bewegungsgewohnheiten anpassen sollte. Man könnte sein Idealgewicht zwar auch durch sein Körpergefühl erreichen. Aber das Gefühl kann den Menschen bekanntlich trügen, während man Zahlen Objektivität zuspricht. Hierbei wird allerdings oft übersehen, dass auch Zahlen einer Auslegung bedürfen und die Quellen der Maßstäbe spezifische Interessen verfolgen können. Eine wichtige Frage ist, wer die Maßstäbe für die Optimierung der Menschen setzt. Wer formuliert die Vorbilder für das Lifelogging? Wer sagt, welchen Verhaltensspuren („life logs“) die Menschen folgen sollen?

Hinter dem Trend zur Selbstoptimierung steht die Botschaft, dass jede Person, die sich um Optimierung bemüht, im Leben alles erreichen kann. In einer „Black Box“,

„die alle nur denkbaren Daten über das eigene Leben enthält, soll sich mathematisches Kalkül mit zweckrationalem Denken zu erfolgreichen Verhaltensveränderungen verbinden [...] Das Versprechen von Lifelogging besteht darin, unser Leben unter der Regie der Black Box zu einem permanenten Optimierungsprojekt zu machen, bei dem wir uns selbst beobachten, erkennen und verändern“ (Selke 2016a, 3).

Lifeloggerinnen und Lifelogger betrachten ihr Leben grundsätzlich „als defizitär und nutzen die Monitoring-Programme als Prothesen, um den gemessenen und protokollierten Defiziten beizukommen“ (Welzer, 2015, 122). Ihr Leben, so Welzer (ebd.), sei eine nicht abreißende Kette von Enttäuschungen über sich selbst.

Im Zuge der Verinnerlichung der Marktgesetzmäßigkeiten, der Verabsolutierung fremdbestimmter Kontrolle menschlicher Natur, beobachten wir heute eine zunehmende „Selbstökonomisierung“ der Menschen. Sie unterwerfen sich Kontrollformen mit freiheitlichem Aussehen, die die älteren Formen der Disziplinierung ersetzen (Pongratz, 2015). Elias (1997, 349) beschreibt diese Entwicklung als allgemeinen Prozess der Zivilisierung:

„Immer drängt die Veränderung zu einer mehr oder weniger automatischen Selbstüberwachung, zur Unterordnung kurzfristiger Regungen unter das Gebot einer gewohnheitsmäßigen Langsicht, zur Ausbildung einer differenzierteren und festeren ‚Über-ich-Apparatur‘. Und gleich ist auch – im Großen gesehen – die Art, wie diese Notwendigkeit, augenblickliche Affekte fernerliegenden Zwecken unterzuordnen, sich ausbreitet: Überall werden zunächst kleinere Spitzenschichten, dann immer breitere Schichten der abendländischen Gesellschaft von ihr erfasst.“

Im Zeitalter der Digitalisierung hat diese Entwicklung stark zugenommen. Die Technologie-Unternehmen haben eine perfekte „Über-Ich-Apparatur“ geschaffen, die das menschliche Bewusstsein überformt. Der subjektive Wille wird ökonomisch instrumentalisiert, wobei sich die Selbstständigkeit im Sinne eines Zwanges gegen sie selbst wendet. Der Mensch verwandelt sich sozusagen in einem Prozess der vermeintlichen Selbstoptimierung zu einer Konsumware. Er wird zu einem Produkt eines voll entwickelten neoliberalen Wirtschaftssystems, in dem er „in der Illusion [...] seiner grenzenlosen Autonomie“ agiert (Beck & Willms, 2000, 92). Ein typischer Antagonismus unserer Kultur: Die Werkzeuge für den Untergang der Person werden den Menschen verkauft; d. h. sie bezahlen Geld für den Verlust der eigenen Person, weil dieser ihnen als ihr Aufgang gepriesen wird.

4 Lifelogging – die „Schwarze Pädagogik“ der Neuzeit?

Welche Folgen haben Lifelogging, Selbstvermessung und Selbstoptimierung des Menschen auf seine Persönlichkeitsbildung? Durch Bildung soll der Mensch Herr über das werden, was ihm innerlich und äußerlich als Natur befremdlich und bedrohlich erscheint. Im Bildungsprozess darf die Person nicht unterdrückt werden. Zwischen seinen von Natur aus vorhandenen Anlagen einerseits und den durch künstliche bzw. kulturelle Einflüsse hervorgerufenen Veränderungsprozessen andererseits, bedarf es im Prozess der Bildung einer gründlichen Reflexion und eines Ausgleichs. Bildung soll der Veranlagung des Individuums zu ihrem Recht verhelfen:

„Je mehr eine Natur durch die Bedürfnisse der menschlichen Gemeinschaft geformt war und sich zugleich als Natur in dieser Form erhielt, wie im Brot der Geschmack des Korns, die Traube im Wein, der bloße Trieb in der Liebe, der Bauer im Bürger und Städter, desto mehr scheint der Begriff der Bildung im ursprünglichen Sinn erfüllt“ (Horkheimer GS, 1985ff, Bd. 8, 410).

Im Sinne Horkheimers ist das Ziel von Bildung letztlich ein harmonisches, dialektisches Verhältnis zwischen einer pädagogischen Entwicklung der Anlagen des Menschen unter Berücksichtigung und Erhalt seines natürlich gegebenen Wesens. Wenn hingegen eine technische Kultur den Menschen Mittel an die Hand gibt, ihre Affekte und natürlichen Regungen einer möglichst weitgehenden Kontrolle zu unterwerfen, büßt Bildung, auch in der Form einer vermeintlichen Selbstbildung, ihre zentrale Funktion ein. Beim Lifelogging verliert das Individuum in der Konfrontation mit

den selbstermittelten Daten und einem Abgleich mit fremden, statistisch erhobenen Maßstäben den Blick für sein Selbst. Ein selbstbewusster Mensch kann auf seine Fähigkeit vertrauen, sich ohne Messdaten und ohne einen Abgleich mit fremdbestimmten Vorgaben zu entwickeln. Selbstvermessung und Lifelogging sind deshalb „das Gegenteil von Selbstvertrauen“ (Zeh, 2012). Lifelogging und Selftracking bewirken, dass sich die Individuen einem allgemeinen, durch Algorithmen ermittelten Durchschnitt anpassen. Und das Ergebnis dieser Praktiken ist Gleichmacherei, nicht Individualität.

Die technik- und zahlenbasierte Selbstoptimierung des Menschen im digitalen Zeitalter hat ihren Preis in der Orientierung an fremden, mehr oder minder intransparenten Konstrukten und Normen, welche ständig offen oder unterschwellig mitgeliefert werden. Eine möglichst weitgehende Anpassung des Menschen an neoliberale Ansprüche der Selbstvermarktung und Selbstausbeutung sowie die Datenausbeutung durch Dritte sind Teil des Geschäftsmodells der Technologie-Konzerne, Menschen in ihrem Denken, Fühlen und Handeln zu beeinflussen und zu formen. Ihr Produkt ist die vermeintliche Verbesserung der Persönlichkeit. Aber von einer Persönlichkeitsbildung im Sinne von Selbsterkenntnis und Selbstbestimmung führt das, was sich im Zuge von Lifelogging oder Self-Tracking abzeichnet, immer weiter weg. „Erst wird der Mensch zum numerischen Objekt, letztlich aber zur Ware. Der Endpunkt in der Reihe dieser Selbstverzweckungsprinzipien ist die komplette Kommodifizierung des Menschen, die Transformation des Menschen in eine fiktive Ware („fictitious commodity“, Polanyi, 2014). Wir konsumieren also nicht allein Status anzeigende Produkte, sondern machen uns in Form einer Lebendbewerbung auch selbst zur Ware – und empfinden das gleichzeitig als Basis der eigenen Individualität“ (Selke, 2016b, 146). Aus pädagogischer Sicht kann diese Entwicklung als eine neuzeitliche „Schwarze Pädagogik“ bezeichnet werden, in der die Macht von Technologie-Konzernen anonym im Mantel von Freiheit daherkommt und wie nie zuvor in der Geschichte Menschen ihrer Selbstbestimmung und freien Persönlichkeitsentwicklung beraubt.

Literatur

- Ahrweiler, S. & Rose, N. (2018). Ganz schön vermessen. *fluter*, 66, 32–33.
- Beck, U. & Willms, J. (2000). *Freiheit oder Kapitalismus: Gesellschaft neu denken*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Elias, N. (1997). *Über den Prozess der Zivilisation – Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen* (Bd. 2). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Foucault, M. (1976). *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Foucault, M. (1978). *Dispositive der Macht – Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: Merve.
- Franklin, B. (1819). *Tugendübungen*. Wien.
- Abgerufen von https://www.google.de/books/edition/Benjamin_Franklin_s_Tugend%C3%BCbungen/7i9ZAAAAcAAJ?hl=de&gbpv=1&dq=benjamin+Franklin+13+tugenden&pg=PA12&printsec=frontcover
- Hackenesch, C. (1984). „Bin so ausgeworfen aus dem Garten der Natur“. *Texte und Bilder zur Geschichte einer Sehnsucht*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

- Hegel, G. W. F. (1833). *Grundlinien der Philosophie des Rechts, oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse*. Berlin: Duncker und Humblot.
- Horkheimer, M. & Adorno, T. W. (1975). *Dialektik der Aufklärung – Philosophische Fragmente*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Horkheimer, M. (1985). *Gesammelte Schriften*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.
- Horst, J. (2015). Quantified-Self-Bewegung: Die Selbstvermesser. *Spektrum der Wissenschaft*.
Abgerufen von <https://www.spektrum.de/news/die-selbstvermesser/1334103>
- Huxley, A. (2000). *Schöne neue Welt* (58. Aufl.). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Kant, I. (1995). *Werke in sechs Bänden*. Köln: Könnemann Verlagsgesellschaft.
- Koch, C. (2014). Selbstvermessung. Vermesst euch! *brand eins*.
Abgerufen von <https://www.brandeins.de/magazine/brand-eins-wirtschaftsmagazin/2014/ beobachten/vermesst-euch>
- Liebert, J. (2017). „The Circle“ ist „1984“ für Dumme. *Süddeutsche Zeitung*.
Abgerufen von <https://www.sueddeutsche.de/kultur/the-circle-im-kino-the-circle-ist-1984-fuer-arme-1.3654035>
- Marcuse, H. (1970). *Der eindimensionale Mensch – Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft*. Neuwied, Berlin: Luchterhand.
- Metzler Lexikon Philosophie. (2008). *Heteronomie*.
Abgerufen von <https://www.spektrum.de/lexikon/philosophie/heteronomie/876>
- Mumford, L. (1974). *Mythos der Maschine. Kultur, Technik und Macht*. Wien: Europaverlag.
- Pongratz, L. (2015). Einstimmung in die Kontrollgesellschaft. Der ‚Trainingsraum‘ als neoliberales Strafarrangement. In K.-H. Dammer & T. Vogel (Hrsg.), *Zur Aktualität der Kritischen Theorie für die Pädagogik*. Wiesbaden: Springer VS.
- Quantified Self. (2022). *Quantified Self*. Abgerufen am 6. September 2022 von <https://quantifiedself.com/blog/but-why/>
- Rutschky, K. (1976). *Schwarze Pädagogik. Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung*. München: Ullstein.
- Schäfer, A. (2004). *Theodor W. Adorno – Ein pädagogisches Porträt*. Weinheim: Beltz.
- Selke, S. (Hrsg.). (2016a). *Lifelogging. Digitale Selbstvermessung und Lebensprotokollierung zwischen disruptiver Technologie und kulturellem Wandel*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Selke, S. (2016b). Vom vermessenen zum verbesserten Menschen? Lifelogging zwischen Selbstkontrolle und Selbstoptimierung. In A. Beinstener & A. Kohn (Hrsg.), *Körperphantasien. Technisierung – Optimierung – Transhumanismus*. Innsbruck: Innsbruck University Press 2016, 131–151.
doi: 10.25969/mediarep/1200
- Vogel, T. (2011). *Naturgemäße Berufsbildung. Gesellschaftliche Naturkrise und berufliche Bildung im Kontext Kritischer Theorie*. Norderstedt: Books on Demand.
- Welzer, H. (2015). *Die smarte Diktatur – Der Angriff auf unsere Freiheit*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
- Werle, K. (2014). Self-Tracker. Die Mess-Diener. *manager magazin*
Abgerufen von <http://www.manager-magazin.de/magazin/artikel/messwahn-im-management-mit-hilfe-der-self-tracker-a-961729.html>
- Wyllie, D. (2014). Quantified-Self – Die besten Tracker-Apps fürs iPhone. *Computerwoche*.
Abgerufen von <https://www.computerwoche.de/a/die-besten-tracker-apps-fuers-iphone,2554588>
- Zeh, J. (2012). Der vermessene Mann. *Tages-Anzeiger*.
Abgerufen von <http://www.tagesanzeiger.ch/leben/gesellschaft/Dervermessene-Mann/story/14508375>

Autor

Thomas Vogel, Dr., Professor für Erziehungswissenschaft mit den Schwerpunkten Schul- und Berufspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Mitglied im Direktorium des Heidelberger Zentrums Bildung für Nachhaltige Entwicklung, Arbeitsschwerpunkte: philosophische und bildungstheoretische Fragestellungen, insbesondere im Kontext der gesellschaftlichen Naturkrise; Philosophie der Mäßigung; Naturbildung im Beruf.